

Editorial

Es entspricht historischer, vor allem demokratischer Erfahrung, von Zeit zu Zeit die Verantwortung in andere Hände übergehen zu lassen. So haben die *kritischen berichte* eine neue Redaktion erhalten.

Die Mitgliederversammlung des Ulmer Vereins und die neue Redaktion sprechen der alten ihren Dank aus. Hans Joachim Kunst kommt das Verdienst zu, die Zeitschrift seit 1975 im Auftrag des UV zusammen mit Horst Bredekamp und Franz-Joachim Verspohl und später auch unter der Mitarbeit von Eva-Maria Ziegler und Hubertus Gaßner redigiert und ihr durch unermüdlichen redaktionellen und auch finanziellen Einsatz zu dem Renommee verholfen zu haben, das die *kritischen berichte* über ein reines Verbandsorgan hinauswachsen ließ und das sich u. a. in der stetig wachsenden Abonnentenzahl niederschlug.

Die *kritischen berichte* der letzten 13 Jahre spiegeln einen wichtigen Bereich der Geschichte der Kunstgeschichte. Viele haben die Hefte gesammelt, andere finden sie in den Bibliotheken. Sie werden beim »Rückwärtslesen« in die Lage versetzt, eine gemeinsame und zugleich vielfältige Arbeit zu verfolgen, die dahin zielt, Kunstwissenschaft methodologisch in komplexeren Zusammenhängen zu entfalten und bisher unbeachtete künstlerisch-ästhetische Produktionsformen in den Rang des Wissenswürdigen zu heben.

Selbstkritisch wäre hier – auch in Übereinstimmung mit der scheidenden Redaktion – anzumerken, daß die titelgebenden Nomina der Zeitschrift häufig nur Epitheta blieben, weil »kritische« Rezensionen von Publikationen, Ausstellungen und Tagungen sowie eine aktuelle »Bericht«-erstattung nicht in dem Umfang und der Qualität auf den Seiten der Zeitschrift zu finden waren, wie es ihr Name und ihre Farbe erwarten ließen. Zwar wollten sich die *kritischen berichte* von Anfang an nicht auf Besprechungen und Nachrichtenvermittlung beschränken, sondern die »Selbstkritik der Kunstgeschichte als Wissenschaft« (Kritische Berichte 1927) vor allem auch in wissenschaftlichen

Abhandlungen vorantreiben. Doch stand ihrer Materialfülle und der Länge des Argumentationsfadens allzu häufig die Ausdünnung der kritischen Berichterstattung, sei es im Rezensionsteil oder in institutionellen und kulturpolitischen Auseinandersetzungen, gegenüber. Hier gilt es, die Proportionen wieder zurechtzurücken.

Beim gegenwärtigen Mangel an öffentlicher Gesprächskultur und politischem Rasonnement sieht es die neue Redaktion als ihre Aufgabe an, neben einem entfalteten wissenschaftlichen Disput auch dezidierten Stimmen zu kulturpolitischen Ereignissen das Wort zu geben, um sich aktiv einzumischen, wenn es um Fragen der Denkmalpflege oder Stadtsanierung, des Museums- oder Ausstellungswesens, der Medienvermittlung oder Personalpolitik geht. Nicht nur Dinge und Zustände, auch Institutionen und Verantwortliche müssen beim Namen genannt werden, wenn wir nicht die engagierte Arbeit und den Auftrag unseres Faches gefährdet sehen wollen.

Andererseits wäre im Rezensionsteil der Zeitschrift gegen eine bloß noch schläfrige Vernunftkritik mit ihren zuweilen monströsen Sprachgebärden an der argumentierenden Tradition der Aufklärung festzuhalten. Trotz des anschwellenden Strömens raunender Selbstbespiegelung in glitzernden Wortkaskaden, wo der Wohlklang der eigenen Diktion die Stimme des Anderen übertönt, setzen wir immer noch die Hoffnung auf die Gültigkeit und Wirksamkeit von Fakten und Argumenten, auf die Produktivität des kontrovers geführten Dialogs.

Erhöhte Sensibilität und Bewußtsein für die Möglichkeit des Scheiterns solcher Hoffnungen in der »neuen Unübersichtlichkeit« enthebt uns nicht der Anstrengungen zur Ermittlung des Kurses, auf dem wir weiterhin steuern wollen. Die Durchlässigkeit der Demarkationslinien zwischen den bisher umzirkelten Hoheitsgewässern – während Willibald Sauerländer *Kritisches* in den *kritischen berichten* beisteuert, nimmt Karl Otto Werkmeister Kurs auf die *Kunstchronik* – ist zu begrüßen. Andererseits sollte das Anlegen kommunizierender Röhren nicht zur bloßen Verwässerung und zum unverbindlichen Oszillieren zwischen den obsolet gewordenen Positionen einstiger Gewißheiten führen.

Zur Klärung des eigenen Standpunktes soll unter anderem die Besinnung auf die »eigenen Wurzeln« unter einer gesonderten Rubrik verhelfen, die wir in diesem Heft mit einem Beitrag von Xavier Barall i Altet eröffnen. Heinrich Dillys erbetene Antwort auf die Fragen eines lesenden und hörenden Studenten fragt kritisch nach, ob jetzt auch in der kunstgeschichtlichen Wissenschaftsdisziplin »anything goes«. Klaus-Heinrich Meyers Entgegnung auf Robert Suckales im letzten Heft abgedruckten Artikel zu Pinder könnte den Auftakt zu weiteren Diskussionsrunden unter den eigenen Autoren und Lesern geben, zu denen die Redaktion mehr als bisher ermuntern will.

Mit der Rubrik »Didaktische Modelle« wollen wir nicht nur den im Vermittlungsbereich Tätigen Anregungen und Information bieten, sondern auch an die soziale Verantwortung unserer Wissenschaft erinnern.

Um der auch in den eigenen Reihen grassierenden Unlust entgegenzuwirken, sich mit konträren oder abweichenden Positionen auseinanderzusetzen, hat die Mitgliederversammlung des UV einen Beirat der *kritischen berichte* ins Leben gerufen, der die Arbeit der Redaktion mit Rat und Tat begleiten soll. Nur mit seiner eigenständigen und aktiven Unterstützung kann es der ehrenamtlich wirkenden Redaktion gelingen, den expandierenden institutionellen und alternativen Ausstellungssektor nicht aus den Augen zu verlieren, Kenntnisse von lokalen Initiativen zu erhalten, in der Publikationsflut das Lesenswerte herauszufischen oder die sich im Fach untergründig abzeichnenden Denkbewegungen zu registrieren. Von dem Beirat erwarten wir vor allem Vorschläge und Anregungen zu Themenschwerpunkten, evtl. Gestaltung eines Themenheftes in Zusammenarbeit mit einem Redaktionsmitglied, aktuelle Informationen, Hinweise auf Projekte und Publikationen, Begutachtung von Manuskripten, Gewinnung von Autoren, Mitteilungen aus dem Berufs- und Arbeitsfeld, Engagement als Autor/in, Kritik an unserer Arbeit. Insbesondere sind die neuen Rubriken mit aktuellen Nachrichten von uns ohne eine derartige Hilfe nicht interessant zu gestalten.

Es versteht sich hoffentlich von selbst, daß die Aktivitäten des Beirats das Engagement der Leser/innen nicht mindern, sondern im Gegenteil beleben sollen.

Die paritätische Besetzung der Redaktion und des Beirates mit Frauen und Männern spiegelt eine längst notwendige Korrektur an dem Geschlechterverhältnis in unserem Fach und die längst begonnene Auseinandersetzung um diese Frage auch auf institutioneller Ebene wieder. Freilich sind wir uns bewußt, daß die Quotierung von Gremien nicht mehr als eine formalistische Notbremse ist. Immerhin hat der Ulmer Verein mit dieser Entscheidung die soziale und wissenschaftskritische Bewegung des Feminismus als Realität anerkannt. Das war angesichts der innovativen Impulse von Seiten kunsthistorischer Frauenforschung und des Reflexionsstandes in unseren Nachbarwissenschaften sicher kein großes Wagnis mehr, sondern Nachvollzug. Die Redaktion plant zum einen, der Geschlechterdifferenz als historischer Kategorie und im Erkenntnisinteresse grundsätzlich in allen Heften mit mehr Selbstverständlichkeit als bisher Rechnung zu tragen, zum anderen, mit Themenheften den spezifisch weiblichen Forschungsansätzen methodische Orientierung und ein Forum für Kontroversen und Informationen zu bieten. Wie unabgeschlossen die Diskussion der Organisationsfragen auch innerhalb des Ulmer Vereins noch ist, dokumentieren die Offenen Briefe in diesem Heft. Mit ihnen ist sicher das letzte Wort noch nicht gesprochen. Die Redaktion beabsichtigt, ein Heft im Jahr Themen der Frauenforschung zu widmen. Wir wissen zwar, daß sich die Spezifik dieses »Themas« sehr deutlich von anderen kunsthistorischen Fragestellungen unterscheidet, wollen aber dennoch die gleichermaßen interessanten Wege der Integration und partiellen Abgrenzung für die *kritischen berichte* und ihre Autorinnen und Autoren offen halten.

Wir werden den Brauch der alten Redaktion fortsetzen, die einzelnen Beiträge wenn möglich zu Themenschwerpunkten zusammenzustellen. Daß wir neben dem Sammeln von Texten auch langfristig planen wollen, muß der geneigte Leser uns zunächst einmal als Absichtserklärung abnehmen. Was am Anfang für die neue Redaktion bei der Übernahme nicht zu leisten war, soll durch die Ankündigung der nächsten drei Hefte in diesem Jahr um so besser gelingen: Mittelalter, Manifestation von Zeit in der bildenden Kunst, Frauenforschung. Die Redaktion bittet um Beiträge, Hinweise, Anregungen.

Zuletzt noch eine weitere Bitte. Wir haben die Absicht, in den *kritischen berichten* unter der Rubrik »Arbeitsmarkt« die in der Regel sich informell und zufällig abspielende ABM- und Werkvertragsszene, aber auch reguläre Stellenanzeigen zu veröffentlichen. Dies kann nur funktionieren, wenn die in den entsprechenden Institutionen arbeitenden Kolleginnen und Kollegen den Personalämtern die *kritischen berichte* neben oder an Stelle der *Kunstchronik* als Fachorgan nennen bzw. andere dazu auffordern, dies auch zu tun.

Wir freuen uns, für die Veränderung des alten, mit den Jahren verschlissenen visuellen Gewandes einen so kompetenten und engagierten Typografen wie Gerd Fleischmann gewonnen zu haben. Über die Verpflichtung einer kunstwissenschaftlichen Zeitschrift zur visuellen Kultur ein paar Stichworte von ihm aus einem ursprünglich umfangreicheren Beitrag.

Die Redaktion

In eigener (Layout)-Sache: Eigentlich müßte man sagen: *Ihr spinnt.* Eine großartige neue Konzeption für die Zeitschrift, aber keine Zeit, neue Vorschläge für das (visuelle) Daherkommen durchzuspielen. Heute, wo die Verpflichtung einer kunstwissenschaftlichen Zeitschrift zur visuellen Kultur ein paar Stichworte von ihm aus einem um 4 Tage überzogen.

- Aus der Herausforderung, Design für ein Publikum zu machen, das grundsätzlich Design-kritisch, wenn nicht Design-feindlich ist, könnte ein wichtiger gegenseitiger Beitrag zur Diskussion Design / Kunst / Kunstwissenschaft werden.

- Trotz der unmöglichen Situation ein paar Gedanken zu der Aufgabe, die wir letzten Donnerstag diskutiert haben:

- 1 Die Zeitschrift ist ein *wirtschaftliches* Geschehn. Daher muß vor allen Überlegungen offengelegt werden, wo die DM 12,- pro Heft bleiben. Wagenbach hat das einmal für seine Bücher pauschal gemacht.

- 2 Zeitschriftengestaltung muß als Thema eingeführt werden: Dazu sollte ein Heft gemacht werden, in dem jeder Artikel nach einem anderen »Muster« gestrickt ist. Und dazu sollte das Thema »Zeitschriftengestaltung« als Thema für die Leser geöffnet werden. Und sei's zunächst nur durch die Gegenüberstellung des alten und neuen Layouts von 100 IDEES.

- 3 Die Beiträge sollten keine Seminararbeiten sein, sondern journalistisch aufgefaßt werden. Der Artikel über Sofonisba Anguissola ist ein Ärgernis: Die Anmerkung 39 gehört an den Anfang, um die Verkürzung zu begreifen, Formulierungen wie »Das bekannte Selbstbildnis...« bestätigen das Vorurteil der Arroganz, Katharina van Hemessens »Mädchen am Spinnett« muß gezeigt werden, – im Wallraf-Richartz-Museum hängt es nicht, zu finden ist es auch nur mit erheblicher Mühe, Abb. 7 ist ein Ausschnitt und vermittelt ganz falsche Proportionen,...

- 4 Warum gibt es keine »Aufmacher« zu den einzelnen Beiträgen, warum wird etwa bei Lux Guyer das nicht gezeigt, was als »anschaulich« dargestellt wird (S. 35)?

- 5 Was sind die Leser der Zeitschrift bereit, für Design zu bezahlen? Denn eine einmalige Gestaltung der Titelseite, eine einmalige Gestaltung des Innentitels (warum überhaupt Innentitel?), einmal festgelegte Rubrikleisten, einmal eine attraktive Rückseite sind *nicht für jedes Heft* einsetzbar. Und die Layoutarbeit sollte in einem Projekt so bezahlt werden wie studentische Hilfskräfte.

PS **Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt.** Die Zusammenarbeit klappte für's erste nicht. Wenn bestimmte Vorgaben für die Produktion nicht eingehalten werden, dann kann ein Layout auch nicht besser werden. Da geht natürlich der ganze Rhythmus baden.
Nur Mut!

G. F. 15. 4. 87.

Gerd Fleischmann, 24. 2. 87